

Predigt zum Fest des heiligen Laurentius, 10.8.2020, in Stein St. Jakobus und Obereuerheim St. Laurentius

Am Sonntag fahre ich als Ferienaushilfe nach Stein-Oberweihersbuch, am Montag bin ich Gastprediger bei der abendlichen Feier des Kirchenpatroziniums, also des Namenstages der Kirche, in Obereuerheim bei Schweinfurt. Der dortige Pfarrer ist mein Freund seit meinen Schweinfurter Jahren.

Der heilige Laurentius war ein Diakon der Gemeinde in Rom. Auf Befehl des Kaisers Valerius wurde er am 10. August 258 hingerichtet. Schon bald genoss er bei den Christen in Rom große Verehrung. Die ihm gewidmete Basilika San Lorenzo fuori la mura gehört zu den sieben Pilgerkirchen der Stadt. Er ist aber auch neben dem heiligen Sebald Patron der Stadt Nürnberg. Seinem Namen wurde der schönste gotische Kirchenbau in Süddeutschland und darüber hinaus geweiht.

Doch Laurentius wirkt weiter: Else Lasker-Schüler erinnert sich in ihrem autobiografischen Text „Am Laurentiustage“ an die Laurentiusprozession in Elberfeld und verbindet sie mit Erinnerungen an den Antisemitismus der 1880-er Jahre. Auch der wunderbare Film „Die Nacht von San Lorenzo“ der Brüder Taviani sei nicht vergessen.

Nun zur Predigt. Ich wähle dafür einen Text aus der Feldrede Jesu bei Lukas:

Und er (Jesus) hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach:

Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer. Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und euch ausstoßen und schmähen und verwerfen euren Namen als böse um des Menschensohnes willen. Freut euch an jenem Tage und tanzt; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Denn das Gleiche haben ihre Väter den Propheten getan.

Lukas 6,20-23

Liebe Schwestern und Brüder,

die Kirchen verehren ihre Märtyrer.

Katholische Priester küssen am Anfang der Messfeier den Altar, weil seit dem Mittelalter in die Altäre Reliquien eingelassen wurden, Erinnerungszeichen an die Märtyrer. Evangelische Gemeinden landauf landab widmen ihre Kirchen dem Namen Dietrich Bonhoeffers. Wenn ein Prediger oder eine Predigerin Bonhoeffer zitiert, bekommt die Predigt gleich mehr Gewicht. Für meine Generation ist Oscar Arnulfo Romero, der Erzbischof von San Salvador, ein ökumenischer Heiliger. Der Kritiker der Diktatur wurde erschossen, als er am Altar stand. Ich erinnere mich an jenen 24. März 1980. Ich hörte die Nachricht im Auto, fuhr an den Straßenrand und weinte.

Die Kirchen – nein: die Kirche – verehrt ihre Märtyrer. Sie ist stolz auf ihren Glauben und ihr Opfer.

In die Verehrung mischt sich Scham. Ich will es am Beispiel Dietrich Bonhoeffers zeigen. Ich glaube, wie verehren ihn deshalb so sehr, weil er eine Ausnahme war, weil er die Nazis von Anfang an durchschaute, weil er sagte: „Gregorianisch singen darf nur, wer für die Juden geschrien hat“. Die meisten Christen haben eben nicht für die Juden geschrien – bis 1945 nicht. Gott sei Dank hat wenigstens Bonhoeffer es getan, wenn es schon unsere Großeltern nicht taten. Bonhoeffer ist eine Art Entlastungszeuge für die Kirche geworden – eine Rolle, die ihm sicher nicht gefallen hätte. Als unser Entlastungszeuge aber beschämt er uns zugleich.

Mit Oscar Romero ist es nicht viel anders. Nur geht es bei ihm nicht um meine Großeltern, sondern um meine Scham und die Scham meiner Freunde. Die Armut in Südamerika schrie in unserer Jugend zum Himmel. Die Militärdiktaturen dort kümmerten sich nicht darum. Priester und Ordensleute, die auf der Seite der Armen waren, die nicht vergaßen, dass Jesus gesagt hat: „*Selig seid ihr Armen.*“, wurden als Kommunisten bezeichnet und verfolgt. Meine Freunde und ich wussten genau, dass die Diktatoren offen von den USA und heimlich auch von Deutschland unterstützt wurden. Aber wir konnten nicht viel dagegen tun. Oder? 1980, als Romero ermordet wurde, begann ich meinen Dienst als Vikar und später Pfarrer in der Kirche. Hätte ich stattdessen Spanisch lernen und nach El Salvador gehen sollen? Hätte ich die Armut ertragen? Wer für die Armen arbeiten will, der sollte mit ihnen leben, hörte ich. Romero und viele namenlose andere Christen taten, was ich nicht getan habe. Deshalb meine Scham, deshalb auch meine Verehrung für ihn und all die anderen Blutzeugen in Südamerika.

Übrigens gehört nicht nur im Christentum zur Verehrung die Scham. Im schiitischen Islam wird der Iman Hussein als Märtyrer verehrt. Unverkennbar ist dabei die Scham darüber, dass seine Anhänger ihn in Stich ließen vor der Schlacht von Kerbela im Oktober 680. Schiiten von heute fragen immer noch: Was hätten wir getan, wären wir dabei gewesen? Muslimen wie Christen kommt manchmal die Erkenntnis des Propheten Elia: „*HERR, ich bin nicht besser als meine Väter.*“ (1. Könige 19,4)

Und nun der heilige Laurentius. Viele von euch kennen seine Geschichte. Aber ich will sie doch noch einmal erzählen, kurz wenigstens. Laurentius ist Diakon in der römischen Gemeinde, seine Aufgabe ist die Sorge für ihre armen, kranken und behinderten Mitglieder. Die Gemeinde selbst ist nicht arm. Schon hundert Jahre früher hat ein anderer Diakon einem Mann, der wegen seiner Ablehnung des Alten Testaments aus der Gemeinde ausgeschlossen wurde, die Spende wieder ausbezahlt, die er beim Eintritt gegeben hatte. Der Mann war Schiffsreeder und hatte bei seiner Taufe nach heutigem Geld weit über eine Million gespendet. Ein paar Jahre später bekam er alles zurück: „Von dir wollen wir kein Geld.“

Eine Gemeinde, die solche Reserven hat, weckt die Aufmerksamkeit und die Gier des Staates. Im Fall von Laurentius ist das der Kaiser Valerian. Auch er ist eine Art Militärdiktator. Ihn und seine Nachfolger nennt man nicht zufällig „Soldatenkaiser“. Anfang August 258 ist es soweit. Valerian lässt den Bischof Sixtus beim Gottesdienst verhaften und sogleich hinrichten. Später wird man den Bischof „Papst Sixtus II.“ nennen. Sixtus weiß, was der Kaiser will. Noch während man ihn abführt, ruft er dem Diakon Laurentius zu: „Verteile unser Vermögen.“ Drei Tage lang arbeiten Laurentius und seine Helfer fieberhaft. Dann ist das gesamte Barvermögen der römischen Kirche verteilt: an arme und kinderreiche Familien, an

Waisen und Witwen. Am vierten Tag, das ist der 10. August, soll Laurentius die Schätze der Gemeinde an die Staatskasse abliefern. „Staatskasse“ sagt man – gemeint ist die Kriegskasse des Valerian. Im Jahr darauf will er Persien schlagen – was ihm, nebenbei gesagt, nicht gelingen wird. Im Gegenteil: Valerian wird in persischer Gefangenschaft sterben.

Laurentius marschiert auf, ihm folgt ein langer Zug, Blinde, die von Kindern geführt werden, Einbeinige mit Krücken, ganze Scharen von zerlumpten Kindern, Leute, die man vom Betteln kennt, die aber heute merkwürdig satt ausschauen. Der Kaiser ist entrüstet. „Wo ist der Schatz der Kirche?“, ruft er. Laurentius antwortet: „Das, Kaiser, ist der wahre Schatz der Kirche. Denn unser Herr hat die Armen und die Hungrigen seliggepriesen.“

Laurentius ist längst klar, wo die Sache enden wird. Allerdings: Valerian ist so rasend, dass er Laurentius rösten lässt auf einem Rost über offenem Feuer. Der Überlieferung nach ist Laurentius auch da noch der Stärkere. Er verspottet den Kaiser vom Rost aus. In der lateinischen Vesper des heutigen Tages wird er so zitiert: „Assatum est iam, versa et manduca.“ Die Übersetzung klingt ein wenig makaber: „Der Braten ist fertig. Wende ihn und iss.“ Zuletzt soll Laurentius Valerian zugerufen haben: „Du armer Mensch, mir bringst dieses Feuer Kühle, dir aber ewige Pein.“

Man versteht vieles nach dieser Geschichte: zum Beispiel, dass wir uns die Hölle heiß vorstellen. Theoretisch könnte sie ja auch eiskalt sein. Man versteht auch, dass die Kirche, die Gottes umfassende Gnade predigt, nie bereit war, die Hölle ganz abzuschaffen. Es fällt wirklich schwer, sich Leute im Himmel zu denken, die andere auf einem Rost haben braten lassen. Man versteht vor allem die Scham der Kirche in späteren Jahrhunderten. Einer Kirche, die wirklich reich wurde, ist ein Diakon, der das Vermögen der Kirche verteilte, ein Anlass zur Scham – und zugleich ein Entlastungszeuge. So reich die Kirche auch wurde. Sie hat nie vergessen, dass da einer gesagt hat: „Die Armen, mein Kaiser, sind der Schatz der Kirche.“

Ich bin ein in der Wolle gefärbter Lutheraner und habe nie die Heiligen angerufen – oder nur ganz selten, etwa wenn ich bei einer katholischen Beerdigung rechtzeitig zum Rosenkranz kam. Da habe ich dann auch gesagt: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes.“ Ich meinte es ernst.

Nach der Geschichte des heiligen Laurentius aber verstehe ich noch besser, warum manche Christen die Heiligen anrufen. Ich will es deutlich machen an meinem eigenen Beispiel: Mag es in meinem Leben auch Kummer und Konflikte gegeben haben:

gemessen an Dietrich Bonhoeffer habe ich nicht viel riskiert,

gemessen an Oscar Romero habe ich kaum Widerstand geleistet,

gemessen an Laurentius habe ich nicht viel an die Armen verteilt.

Vielleicht kann man das alles ganz normal finden. Wir leben halt als Christen in einem reichen Land und haben bis Corona kaum Krisen erlebt. Die Diktatur bei uns liegt Gott sei Dank 75 Jahre zurück.

Man kann aber auch schamrot werden, wenn man daran denkt, was Christen zu anderen Zeiten und in anderen Gegenden widerfahren ist und bis heute widerfährt und wie bequem dagegen unser Leben ist. Dann bittet man vielleicht die Heiligen um ihren Beistand.

Vor einem möchte ich warnen: Wir sollen die Heiligen nicht als unsere Stellvertreter benutzen nach dem Motto: Wir dürfen schweigen, Bonhoeffer hat ja genug geredet. Wir dürfen die Diktatoren machen lassen, Romero hat ihnen ja widerstanden. Wir dürfen unseren Reichtum genießen, Laurentius hat ja für die Armen gesorgt. Das wären faule Ausreden.

Aber uns an den Heiligen orientieren, die Bedingungen, unter denen sie ihren Glauben gelebt haben, mit unseren Lebensbedingungen vergleichen und unter **unseren** Umständen dem Beispiel der Heiligen folgen – das alles dürfen wir. Das sollen wir.

Wenn es um die Fürsprache der Heiligen für uns geht, dann gilt, was im lutherischen Bekenntnis steht, auch wenn es viele Lutheraner nicht wissen: Dass die Heiligen allezeit vor Gott im Himmel für uns eintreten, das bekennen auch wir. (Melanchthon in der Apologia Confessionis 1531)

Das Schönste aber, was zu sagen ist am Fest des heiligen Laurentius, die wahre Freude, die Gott uns mit den Heiligen schenkt, die steht in Psalm 34:

*„Da ich den HERRN suchte, antwortete er mir
Und errettete mich aus aller meiner Furcht.
Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.“* (Psalm 34,5-6)

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen